

Freitag den 3. August 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellenge such 15, Klezamerail 50 Pf

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Russische Karpatenfront zwischen Pruth und Kelemen-Gebirge weicht zurück. Die Verbündeten stehen vor Simpolung.

Engländer und Franzosen in Flandern abermals verlustreich zurückgeschlagen. 26000 Br.-Reg.-Lo. neueste U-Boot-Beute.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

WZ. Berlin, 1. August, abends.

Auf dem Schlachtfelde in Flandern hat sich nach ruhigem Morgen der Feuerkampf nachmittags wieder angezettelt. Im Osten wichtige Fortschritte in Richtung auf Czernowitz.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZ. Wien, 1. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Cassin-Tales brachen abermals heftige Angriffe des Feindes zusammen. Das 2. Infanterie-Regiment Nr. 82 kämpfte hier mit bewährter Kraft. Im Gebiet der Dreiländer-Ecke gingen unsere Truppen überraschend gegen die von den Russen besetzten Höhen vor. Der Gegner ist geworfen.

In der südlichen Bukowina sind wir im Vordringen auf Simpolung. Südwestlich und nordwestlich Czernowitz ist erneuter durch Gegenstöße gestützter Widerstand des Feindes in heftigen Kämpfen gebrochen. Die Russen weichen. Auch im Mündungswinkel des Ibrucz erzielen die Verbündeten weitere Fortschritte.

Italienischer und südbaltischer Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Westen.

Die Schlacht in Flandern.

WZ. Berlin, 1. August. Der große Angriff der Westmächte in Flandern erstreckte sich von Noordshoote bis an die Eys. Den Nordflügel hatten die Franzosen übernommen, die hier kürzlich die Belgier abdrängten. Ueber die Trichterfelder der Abwehrgrenze vordringend, gelangten die Franzosen über die Straße Yperne-Dixmuiden bis in das Dorf Vigshoote, das im Gegenangriff wieder genommen wurde. Erst starke französische Kräfte, die am Abend des 31. Juli erneut gegen das Dorf vorgingen, vermochten Vigshoote wieder in französische Hände zu bringen. Die deutsche Linie in Franzosen den Ost im Osten und Norden.

Den Hauptstoß hatten die Engländer übernommen, die aus dem Raume von Ypern heraus und südlich in nordöstlicher Richtung vorzustößen versuchten. Die Engländer vermochten zwar die eingetrommelten vordersten Stellungen zu überrennen, allein in der Kampfzone des deutschen Verteidigungssystems traf sie mit voller Wucht der deutsche Gegenstoß. Die Engländer wurden aus Langemard und St. Julien wieder hinausgeworfen und bis hinter den Steen-Bach zurückgedrängt. Weiter südlich vermochten die Engländer unbedeutenden Raumgewinn zu erzielen. Der Westrand des Herenthage-Waldes wurde behauptet. Von da bis Warneton läuft die augenblickliche erste deutsche Linie, teils noch auf der alten vordersten Stellung, teils in dicht hinter ihr vorbereiteten Linien. Auch starke Angriffe am Abend des 31. Juli vom Herenthage-Wald bis an die Eys vermochten die Sachlage nicht zu ändern. Nach blutigen

Kampfen verblieb die deutsche Stellung im ganzen unverändert.

Eine Unterstützung des großen englischen Angriffs durch die Franzosen ist bisher nur auf dem kurzen flandrischen Frontabschnitt von Noordshoote bis Steenbraete erkennbar.

An der Aisne-Front halten sich die Franzosen auch weiter nur mit Macht gegenüber den deutschen Teilergriffen. Der deutsche Sturm am 31. Juli um 2 Uhr nachmittags entriß ihnen das ganze Grabensystem in zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe, das die Franzosen noch auf dem Bovelles-Plateau behaupteten. Die gemachten Gefangenen gehören sechs verschiedenen Regimentern an. Französische Gegenangriffe, die bis 11 Uhr nachts anhielten, blieben ebenso erfolglos, wie die viermal wiederholten französischen Angriffe südlich Fislain. Auch die deutschen Angriffe auf dem westlichen Maas-Ufer, die, wie gemeldet, französische Gräben in mehr als zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe einbrachten, stellen einen vollen deutschen Erfolg dar.

Der Kaiser an Kronprinz Rupprecht.

Im Felde, 1. August.

An Kronprinz Rupprecht von Bayern!

Ich beglückwünsche Dich zu dem großen Erfolge der unter Deinem Befehl stehenden 4. Armee am 31. Juli. Deine Weisungen, die tatkraftigen Anordnungen des H.-O.-R. 4, der nicht zu brechende Siegeswille Deiner Truppen und ihre glänzende Haltung haben das stolze Ergebnis gehabt, den ersten gewaltigen Ansturm des großen englisch-französischen Angriffs, der der Wegnahme der flandrischen Küste galt, zum Scheitern zu bringen.

Gott, der Herr, wird auch weiter mit Dir und Deinen unvergleichlichen Truppen sein.

Wilhelm I. R.

Fliegerkämpfe im Westen.

WZ. Berlin, 1. August. In dem der flandrischen Offensive vorangehenden und sie begleitenden Luftkampf setzten die Engländer alles daran, durch Masseneinsatz ihrer Flugzeuggeschwader ohne Rücksicht auf Verluste die Ueberlegenheit in der Luft zu erreichen. In großen Höhen suchten die englischen Geschwader sich in geschlossenen starken Verbänden, gleichsam Fgel bildend, über den deutschen Linien und Abschnitten des Hintergeländes zu halten. Infolge der starken Beschießung und der Angriffe der deutschen Albatros-Flieger, denen es immer wieder gelang, einzelne Gegner vom Gros abzu jagen und herunterzuschießen, sind die englischen Flugzeugverluste entsprechend hoch. An einem einzigen Tage wurden 28 englische Flieger abgeschossen, an einem anderen vernichtete eine deutsche Jagdstaffel ein ganzes feindliches Geschwader. Die eigenen Verluste an Fliegern und Flugzeugen halten sich in niedrigen Grenzen.

Der Vormarsch im Osten.

WZ. Berlin, 1. August. Im Flußwinkel zwischen Ibrucz und Dnjestr ist die Linie Jalesic-Wielnica erreicht. Vortruppen säuberten die Höhen bei Saworow-

Dschowice. Zwischen Dnjestr und Pruth konnte starker russischer Widerstand das Vorrücken der Verbündeten nicht aufhalten. Die beherrschenden Höhen südlich Cassiana wurden erstickt. Auch beiderseits des Pruth gab der bisherige zähe Widerstand der Russen dem Druck der Verbündeten nach. Im Karpaten-Waldland erreichte der deutsch-österreichisch-ungarische Vormarsch die Ortschaften Mega am Oberlauf des kleinen Sereth und Paltin im Suczawa-Tal. Nördlich des oberen Putna-Tales wurden starke Angriffe abgewiesen und die Höhen nördlich Lepsa erstickt. Die Beute der Verbündeten wächst ständig. Unter anderem wurde viel rollendes Material, Lokomotiven und mit Kriegs- und technischem Gerät beladene Eisenbahnwagen, auf der Strecke nach Czernowitz erbeutet.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Beute.

WZ. Berlin, 1. August. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 24 000 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Baletta“, 5871 Tonnen, voll beladen, auf dem Wege nach England, „Leang Choon“, 5807 Tonnen, mit Stückgut von Australien für die englische Regierung, „Castleton“, 2895 Tonnen, mit Eisenerz von Frankreich nach England, und ein großer voll beladener, durch Zerstörer gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ertränkung von verwundeten deutschen Soldaten durch die Rumänen.

Ueber eine rumänische „Selbentat“ verwundeten deutschen Soldaten gegenüber wird von einem Augenzeugen folgendes berichtet:

Am 16. November 1916 fließt bei einem Fluße in Rumänien eine deutsche Kavallerieabteilung auf überlegene rumänische Streitkräfte. Es gelang der schwachen deutschen Schar — es waren im ganzen nur 30, meist verwundete Leute —, bis auf drei, sich über eine Brücke auf die andere Seite des Flusses zurückzuziehen. Der Ansturm der rumänischen Uebermacht hätten sie doch nicht aufhalten können. Von den drei deutschen Soldaten, die infolge ihrer Verwundungen mit den anderen nicht mitkommen konnten, blieben zwei auf der Brücke liegen; der dritte, Fusar Peter W., der am Oberhüftel verwundet war, stürzte auf der Landstraße bei der Brücke hin. Er mußte mit ansehen, wie die Rumänen seine beiden schwerverwundeten Kameraden erfahnten und sie ohne weiteres über das Brückengeländer in den Fluß warfen, in dem sie sicher ertrunken sind. Als der Fusar W. dies sah, schleppte er sich, um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, in das Ufergebüsch und versteckte sich dort. Er wurde am selben Tage noch von den Deutschen aufgefunden und in einem Wagen in das Feldlazarett Targu-Jiu geschafft.

Alle diese sich immer mehr häufenden Meldungen über rumänische Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten beweisen, daß die Rumänen sich in jeder Beziehung ihrer Verbündeten würdig zeigen, die — freilich zu ihrem eigenen Hohn — noch immer die Stirn haben, vor aller Welt zu verkünden, daß sie für Kultur und Menschlichkeit kämpfen.

„Sie schläft“, dachte sie. „Sie kann schlafen in allem Leid. Wer doch dieses Vorrecht der Jugend auch noch hätte, um alle Pein, allen Schmerz im Schlaf zu vergessen.“

Sie verdunkelte die Lampe mit dem großen, gelben Schirm, dann ging sie leise aus dem Zimmer.

Raum hatte Gonda sie verlassen, da richtete sich Lori hastig im Bett auf. Ihre zitternden Arme streckten sich flehend zu dem Madonnenbild auf, das, blumengeschmückt, über dem Lager hing, und hastig kam es von ihren Lippen:

„Allernädigste, gnadenreichste Mutter der Schmerzen, hilf ihm, ihm und mir. Behüte sein junges Leben, schütze ihn vor Gefahr und vor der Kugel des Feindes, und mache sein Herz still, wie das meine. In Deine schmerzreichen Hände befehle ich sein und mein Geschick.“

Die Augen der Gottesmutter schauten ernst und mild auf das beißende Kind, das für den bat, der ihm heute so bitter weh getan. Aber Lori war es, als würden die Augen der Gebenedeiten immer dunkler, schwermütiger.

Und plötzlich presste sie beide Hände auf ihr wild klopfendes Herz

„Gerhard kehrt niemals wieder“, murmelte sie tonlos, matt in die Kissen zurücksinkend.

Ein Schluchzen erschütterte den schlanken Körper, und heiße Tränen rannen über das junge Gesicht.

In dieser Nacht kehrte Lori ihren Jugendtraum und all ihr Hoffen, während ein Adler über Schloss Herfau seine dunklen Kreise zog.

Lori hörte den heiseren Schrei und lächelte weh. Ein junger Adler war auch der, um den sie weinte, und daß so früh seine Schwingen zerbrochen, das war Menschengeschick im Menschenland.

Sie hätte weit wandern mögen, um nie wieder Menschenland zu betreten, aber sie wußte es wohl: Ein jeder mußte den Weg gehen, der ihm beschieden.

Der ihre war wohl noch schwer und führte durch Dornengehag — aber die blonde Frau da, die ihrem Vater zu eien, die würde ihr helfen.

Bald schlief Lori süß und fest den traumlosen Schlaf der Jugend.

Goldene stille Sommertage lagen über Schloss Herfau. Hell und klar blaute der Himmel über dem weißen Schleier der Berge, und Tauferde von Alpenblumen wiegten sich im Sommerwinde. Schwer und reich wurde das duftende Heu eingebracht.

Bernad war, trotz seiner nahe bevorstehenden Abreise, viel auf dem Gutshof, der mit den Wirtschaftsgebäuden ein Stück entfernt vom Schloß lag. Er war überhaupt an diesen Tagen überall, nur Gonda sah ihren Mann kaum, außer beim Mittagmahl. Gegen Abend fuhr er meist nach der Einsiedelei, um der Fürstin Donata

den Schluß seines Werkes vorzulesen. Zuweilen begleitete ihn Dieter, und Gonda atmete dann immer wie befreit auf.

Das fürstliche Geschwisterpaar fand sich auch häufig auf Herfau ein. Ganz wie gute Nachbarn — wie sie sagten — unangemeldet schneiten sie meist herein, wenn man sie gar nicht erwartete.

Prinz Ferdinand hatte seine Malsstudien bei Gonda mit Eifer aufgenommen. Er war allerdings höchlichst überrascht gewesen, als er eines Vormittags zur Stunde kam, Gonda nicht allein im Atelier zu finden, sondern auch Lori, die bereits eifrig an ihrer Staffelei saß und arbeitete.

„Ich hoffe“, begrüßte ihn Gonda, „Durchlaucht haben nichts dagegen, wenn auch Lori an unseren Stunden teilnimmt. Ich finde sonst keine Zeit für unsere Stunden, und es wäre doch schade, wenn wir sie aufgeben müßten.“

Der Prinz sah die blonde Frau aus halbgeschlossenen Augen an.

„Ja, Baronin, das wäre allerdings schade“, entgegnete er langsam, die dunklen schweren Wimpern von den müden blauen Augen hebend und forschend zu Lori herüberblickend, die ihn mit einem seltsamen Ernst grüßte.

Was war nur mit der Kleinen vorgegangen? Ganz anders sah sie aus. So ernst und verhalten, und in den blauen Augen dunkelte etwas, das er bei der lustigen Kleinen noch nicht kannte.

Wenn ich ein Dichter wäre, dachte er, würde ich sagen, „das Leid hat da eine Heimat gefunden.“

Indessen gab sich der Prinz alle erdenkliche Mühe, seinen Unmut zu verbergen, daß die Malsstunde, von der er so viel erhoffte, durch Loris Gegenwart merklich entzaubert war. Jedenfalls mußte er suchen, seine Haltung zu bewahren, auch Frau Gonda gegenüber. Er verspürte nämlich mit einem Mal das Gefühl, als müsse er sich ihr gegenüber schämen.

Eine Weile arbeiteten die drei schweigend mit löblichem Eifer. Ab und zu stand Frau Gonda auf. Ihr langes weißes Kleid aus durchsichtigem Schleierstoff schleppte leicht über den Teppich, und dem Prinzen lief immer ein Schauer über den Rücken, wenn sie neben ihn trat und seine Arbeit prüfte. Ihre Korrektur war kurz und sachlich, zuweilen sogar etwas scharf.

Als sie wieder einen Tadel ungemein heftig ansprach, sah Lori von ihrer Arbeit auf und ihre blauen Augen tauchten bittend in die des Prinzen.

„Mutter meint es gar nicht so schlimm, Durchlaucht“, sagte sie wie entschuldigend, „sie will nur, daß wir ordentlich etwas bei ihr lernen. Was ich vorhin hier über meine Klererei zu hören bekam, war so entmutigend, daß ich am liebsten den ganzen Kram hier zusammengepackt hätte. Aber das würde Mutter

kränken, und das wollen wir doch nicht. Nicht wahr?“

Welch weiche Zärtlichkeit in der jungen Stimme klang, wenn sie „Mutter“ sagte.

Der Prinz hätte Lori um diesen Laut lieben können.

Frau Gonda achtete nicht auf die Unterhaltung der beiden. Ihre Gedanken waren augenscheinlich ganz wo anders.

Während jeder sich wieder in seine Arbeit vertiefte, irrten die Augen des Prinzen des öfteren zu Lori herüber, die in ihrem weinroten Kleid mit der matten Goldstickerei ihn so eigenartig reizvoll anmutete, daß er meinte, er sähe dieses Kind heute zum ersten Mal.

Wie ein köstliches Bild aus alter Zeit erschien sie ihm, und sein Erinnern ging zurück bis in die Kindertage. Hatte es ihm vielleicht gelächelt in der Zeit, da seine Mutter ihn noch in den Schlaf sang, da er noch gut und fromm war und noch nicht die Hand nach seines nächsten Weib begehrend ausstreckte?

Tat er das? Der Prinz erschrak, so daß er Frau Gondas Frage nach seiner Schwester einfach überhörte. (Fortsetzung folgt.)

Krachberg kommt!

Eine lustige Geschichte von Alwin Römer.

Nachdruck verboten

Das Leben wimmelt von Widersprüchen. Auf allen Gebieten. Wie könnte zum Beispiel sonst ein Bummelzug pünktlich sein? Aber es kommt zuweilen vor, und man hat sich damit abzustuben! — Eine einzige Minute nach der fahrplanmäßigen Zeit nur hätte er abzufahren brauchen aus Station Windach, und Dagobert Böllner hätte ihn noch glatt erwischt. Doch nicht einmal zehn Sekunden länger hielt er sich auf, als hätte er einen Haß auf das armselige Windach mit seinen zwanzig Häusern. Und das wäre insofern verständlich gewesen, als unter diesen zwanzig Häusern nicht ein einziges war, in dem ein durstiger Zugführer seinen trockenen Schnurrbart in frischen, weißen Bier Schaum hätte tauchen können.

Solche Stationen muß man mit Verachtung strafen und sie schleunigst wieder verlassen!

Aber kann man dafür nicht auf der vorbeigehenden, von der hochwichtigen Eisenbahnverwaltung freundlich bedachten Station ein wenig länger verweilen, damit brave Soldaten, die abends pünktlich in der Kaserne sein müssen, nachher in Windach nicht den Anschluß vermissen? Wo es sich doch um einen anerkannten Bummelzug handelt, der von Rechts wegen immer Verspätung haben muß!

Dagobert Böllner nahm sein Taschentuch aus dem sonnigsten Wassenrod, wuschte sich den Schweiß von der Stirn und machte dann eine Faust hinter her rasselnden Eisenbahnschlange her. Die wand sich aus dem kleinen Bahnhof in die Felder hinaus wie eine heimtückische Riesenkriechgötter, die ihr Gift an den Mann gebracht hat und sich nun selbst in Sicherheit zu bringen sucht.

An dem Fahrplan, der am Stationsgebäude hing, überzeugte der wadere Freiwillige sich schnell noch einmal, daß man wirklich nur noch der Nachtzug auf diesem gottverlassenen Bahnhof hielt. Mit dem aber wäre er erst gegen zwei Uhr in die Garnison gekommen.

Und um zehn sollte er schon da sein! Senkend zog er darauf die Uhr. Es war ein paar Minuten über acht. Eigentlich keine Möglichkeit, die Zeit innezuhalten. Drei Stunden hatte er wohl gut zu marschieren. Dann war es längst elf vorbei. Freilich, wenn er in einem der Dörfer unterwegs einen Wagen mit Sonntagsausflüglern traf und dem Kutscher ein gutes Trinkgeld opferte, damit der die Peitsche öfter brauchte, war es doch nicht ganz ausgeschlossen, noch kurz vor Toreinschluß in die Kaserne zu schlüpfen!

Und so setzte er sich, nachdem er sich einigermaßen verschnauzt hatte, abermals in Trab, so sauer es ihm antam!

Der Abend war schwül. Die Augustsonne nahm erst spät Abschied, und der Abendwind schlief noch hinter den Föhren in der Heide. Dazu war die Landstraße von jenem feinen, weißen Staub bedeckt, der durch alle Poren geht und das Schlafswerden so sehr beschleunigt. Aber was half's? Trab — trab! mühten sich Schusters Nappen, und der Einjährige, Dagobert Böllner, der sie lenkte, blies die Backen auf und wurde immer kurzatmiger.

Nun hörte er hinter sich das hastende Surren eines Autos. In einem richtigen Sitzgastempo schien es zu fahren, so schnell verstärkte sich das Geräusch. Schon klang auch die Hupe auf, höhnisch, siegesicher: Platz da, gewöhnlicher Fahrgänger! Sie hatte einen Ton wie irgendein vorstinstliches, mit einem Katarakt behaftetes Ungeheuer und erweckte in Dagobert Böllner allerlei Borgefühle, die auch andern Kilometerrettern nicht ganz unbekannt sein sollen. Dieses wahrwichtig geführte Schnaufwerk lag ja wohl so schnell an ihm vorüber, daß kein Gedanke daran war, sich den Insassen verständlich zu machen und sie um einen etwa freien Platz bis Gordenburg bitten zu können. Nur die Kette von Staubwolken bekam er zu schlucken, die die Gummireifen alsbald vor ihm her emporswirbeln würden.

„Hut Teniel!“ sagte er entkräftet, als der Wagen an ihm vorbeiflachte. „Das ist die ekelhafteste Erfindung des ganzen Jahrtausends!“

Eine Minute später jedoch bekehrte er sich zu der entgegengesetzten Ansicht, und dachte allschmerzhaft: Lieber Gott, es gibt doch ganz wundervolle Erfindungen auf deiner schönen Erde! In so einem Auto zu fahren, zumal wenn man Eile hat, ist das Entzückendste, was man sich denken kann!

Wenig nachdem das Gefährt nämlich an ihm vorbeigerast war, hatte der Chauffeur die Geschwindigkeit mehr und mehr verringert und schließlich gestoppt. Dann war der Kopf eines alten Herrn sichtbar geworden, und eine Stimme hatte den Einjährigen angerufen:

„Goda, Mann, was haben Sie'n so zu laufen, was?“ Dagobert Böllner war hoffnungsbezüglich schnell näher gekommen. Am Schlag höflich grüßend, erklärte er:

„Ich muß noch Gordenburg heute abend!“
„Bis wann?“
„Bis zehn!“
„Und sind Kilometer?“
„Von hier noch etwa zehn!“
„Und die wollen Sie in anderthalb Stunden schaffen? Alle Achtung, aber fertig kriegen Sie's nicht!“
„Ich rechne auf einen Kramfer in Meidewitz oder Pentau!“

„Das ist aber doch zweifelhaft?“
„Sehr!“
„Na, dann steigen Sie bei uns ein! Meine Schwester will sich Ihrer erbarmen. Es ist nämlich ihr Auto!“
„Sie sind sehr glittig!“ sagte freudig bewegt der Blicksvogel. Der alte Herr hatte inzwischen den Schlag geöffnet. Dagobert stieg eiligst hinein, verbogte sich vor zwei Damen, von denen die eine unter dem dichten Autoschleier allerlei jugendliche Anmut durchschimmern ließ, und nannte seinen Namen. Der Chauffeur war

